

# Gemeinsame Interessen

Im Juli hatten sich Produzenten, Gewerkschaft und mehrere Berufsverbände zusammengesetzt. Mit dem Ziel, die Vergütungssituation in der Branche zu verbessern. Ein Gespräch mit Hans-Werner Meyer vom Bundesverband der Film- und Fernsehschauspieler (BFFS) über Gagen, Tarifverhandlungen und die deutsche Filmlandschaft.

Text Tina Thiele

## **Herr Mayer, worüber wollen Sie mit der Produzentenallianz verhandeln?**

Unser Ziel ist eine neue, transparentere und faire Gagenstruktur. Die gibt es bisher ja leider nicht. Bei dem ersten Treffen im Juli ging es erst einmal um die formalen Aspekte weiterer Gespräche.

## **Wo gibt es gemeinsame Interessen – und wo liegen die Barrieren?**

Die Barrieren sind ja klar: Alle wollen mehr Geld, und die Produzenten wollen weniger zahlen. Sie haben ja auch weniger Geld zur Verfügung, weil die Budgets immer kleiner werden. Andererseits hat der Produzent dasselbe Interesse an einer guten Arbeitsatmosphäre und dem reibungslosen Ablauf der Produktionsprozesse wie alle anderen Beteiligten. Alle wollen ein gutes Ergebnis.

## **Mit welchen Zielen gehen Sie in die Verhandlungen?**

Wir wollen eine Vergütungsstruktur erreichen, die eine größere Flexibilität erlaubt. Die ist nicht gegeben, wenn Schauspieler nur für einzelne Drehtage engagiert und versichert werden. Da denken wir beispielsweise über Wochengagen nach. Der Begriff »Tagesgage« ist ohnehin irreführend, da die Arbeit des Schauspielers für einen Drehtag immer mehrere Arbeitstage einschließt für die Vorbereitung – Textlernen, eventuell Erlernen bestimmter Fähigkeiten für die Rolle, Kostümprobe, Maskenprobe, möglicherweise Kameratests, Nachsynchron und Pressearbeit, außerdem noch Treffen mit Regisseur und Leseprobe. Bestandteile einer neuen Gagenstruktur sollten unter anderem ein Sockelbetrag sein, der nicht unterschritten werden darf, und eine angemessene Erlösbeteiligung für alle Kreativen, wie es der Geist des Urheberrechts vorsieht: Bei Wiederholungen und allen Schritten der Verwertungskaskade.

## **Reden die BFFS-Mitglieder da mit?**



Meyer (Zweiter von links) arbeitet im Vorstand des Bundesverbands der Film- und Fernsehschauspieler: »Meine Motivation, den Verband mitzugründen, war der Wunsch nach einem höheren Grad an Professionalität in unserer Branche und die Erkenntnis, daß Qualität der Filme und fairer Umgang mit jenen, die die Filme herstellen, einander bedingen. Und ein fairer Umgang ist nur mit verbindlichen Regeln möglich.«

Natürlich. Wir veranstalten monatlich Stammtische in München, Köln, Berlin und Hamburg. Die Idee der Wochengage etwa entstand bei einem dieser Stammtische. Zur Zeit machen wir eine Umfrage zum Arbeitslosengeld I. Wir wollen wissen, ob die Schauspieler von den Änderungen der Regelungen zur Bezugsberechtigung profitieren. Da haben sich deutlich mehr Leute beteiligt, als wir erwartet hätten. Auch mit den Agenturverbänden stehen wir in Kontakt.

#### **Wie viele Film- und Fernsehschauspieler gibt es in Deutschland?**

Da kann ich nur Vermutungen anstellen. Ich höre immer wieder Zahlen von 4.000 bis 20.000 – suchen Sie sich eine aus! (*lacht*) Aber natürlich gibt es nicht 20.000 Film- und Fernsehschauspieler, die von diesem Beruf leben können. Eine realistischere Zahl liegt sicherlich bei 4.000 bis 5.000, die einigermaßen regelmäßig arbeiten. 1.500 davon sind Mitglied im BFFS.

#### **Arbeiten Sie mit den anderen Verbänden der Filmbranche zusammen?**

Wir sind im engen Austausch mit den anderen Gewerken, vor allem Regisseure und Drehbuchautoren. Aber auch mit der Bundesvereinigung Die Filmschaffenden haben wir intensiven Kontakt, mit Verdi eine Tarifpartnerschaft. Auch wenn es in vielen Bereichen Interessenunterschiede gibt, haben wir ja doch alle dasselbe Ziel: Bessere Filme zu machen und davon gut leben zu können.

#### **Der BFFS ist keine Gewerkschaft, aber tariffähig. Was ist der Unterschied?**

Am Anfang hatten alle Angst, es könnte eine Schauspielergewerkschaft geben – vor allem die Schauspieler selbst. Die Befürchtung war, daß gewerkschaftlich organisierte Schauspieler nicht mehr engagiert werden. Was Unsinn ist: Die Produzenten sind froh, einen Ansprechpartner zu haben. In Deutschland wird der Begriff mit einer riesigen, branchenübergreifenden Organisation assoziiert. Wir sind aber eine Berufsgewerkschaft, die inzwischen ein Drittel aller Film- und Fernsehschauspieler vereinigt – das ist ein hoher Organisationsgrad.

#### **Nehmen Sie sich Gewerkschaften in anderen Ländern zum Vorbild?**

Der BFFS ist nicht mit der amerikanischen SAG (Screen Actors Guild) zu vergleichen. Die SAG ist eine riesige Organisation, die seit den 20er Jahren besteht und neben Tarifverhandlungen noch viele weitere Aufgaben übernimmt, die hier schon von anderen Institutionen abgedeckt werden, etwa von Krankenkassen und der Rentenversicherung. Aber sie haben viele Errungenschaften, die es wert sind, sich genauer anzusehen. Dasselbe gilt für die britische Equity.

#### **In anderen deutschen Filmgewerken gelten bereits Tarife, warum gibt es die bisher für Schauspieler nicht?**

Vor Gründung des BFFS hat es keine gewerkschaftsartige Vereinigung gegeben, die auf Tarife hätte dringen können. Schauspieler haben unter denselben Tarifbedingungen gearbeitet wie andere Filmschaffende, für sie gab es jedoch keine



festgelegten Gagen. Die wird es auch in Zukunft nicht geben. Es geht uns um strukturelle Veränderungen und eine Untergrenze, nicht um eine Einheitsgage.

### **Gegen diese Tarifverträge wird immer wieder verstoßen. Warum?**

Es gibt erstens Tarifverträge der Sender, die keine Bedeutung haben, weil die Produktion an Tochtergesellschaften ausgelagert wurden, für die die Tarifverträge nicht gelten. Andererseits werden auch bestehende und gültige Tarifverträge immer wieder gebrochen. Die Gründe? Kriminelle Energie, würde ich sagen, und der unwiderstehliche Drang, Geld einzusparen. Aber die Tatsache, daß Verträge gebrochen werden, ist ja kein Grund, sie nicht zu verhandeln. Wenn eine mächtige Organisation dahintersteht, gibt es Möglichkeiten, gegen Vertragsbrüche vorzugehen.

### **Es wird gerne behauptet, daß der »deutsche Schauspieler« zu teuer sei.**

In der Boom-Zeit der 1990er Jahre wurde den Privatsendern, weil sie relativ kleine Verwaltungsapparate hatten, ausnahmsweise und vorübergehend erlaubt, Buy-Out-Gagen zu zahlen. Die sind naturgemäß höher als die bis dahin üblichen Wiederholungsgagen, denn egal, wie erfolgreich ein Format ist, egal, wie oft es wiederholt und ins Ausland verkauft wird, es gibt ja nie wieder eine Folgevergütung. Zusätzlich rissen sich die Sender um die Schauspieler, es war eine Art Fernseh-Goldrausch, der die Gagen noch weiter in die Höhe trieb. Der Boom ist jetzt vorbei, die Gagen fallen – und zwar massiv. Und aus der Ausnahme mit den Buy-Out-Gagen ist die Regel auch bei den öffentlich-rechtlichen Sendern geworden. Die nominelle Tagesgage bekommt inzwischen niemand mehr. Mehr und mehr Projekte können nur realisiert werden, wenn man sich auf eine sogenannte Sondergage einläßt, die in keinem Zusammenhang mit dem Marktwert steht. Hinzu kommt die massive Schrumpfung des Produktionsvolumens in den letzten Jahren. Dadurch sind unsere Gagen mit den Durchschnittsgagen in den USA wieder vergleichbar. Dort gibt es aber noch viele Zusatzvergütungen, die es hier nicht gibt: Beteiligung an Auslandsverkäufen, Wiederholungshonorare, seit neuestem auch Internetauswertung, Überstundenbezahlung ab acht Stunden, um nur einige zu nennen. Wenn man in den USA eine Serie macht, die sich weltweit gut verkauft, hat man im Prinzip ausgesorgt – das ist deren Altersversicherung. Bei uns ist das völlig undenkbar.

### **Die Sender sagen, es gebe kein Geld mehr, um Fiktion zu produzieren.**

Man muß das ins Verhältnis zueinander setzen. Wenn die Sender finden, daß Fiktion zu teuer ist, dann müssen sie sich fragen, ob sie überhaupt einen Kulturauftrag haben, ob sie also wirklich öffentlich-rechtliche Sender sind. Diese Frage stellt sich eigentlich nicht, sondern eher jene, ob öffentliche-rechtliche Sender auch Werbung senden dürfen, Kochshows ins Programm nehmen müs-

Hans-Werner Meyer begann seine Schauspielkarriere nach dem Studium an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover 1990 am Residenztheater München und wechselte 1993 an die Schaubühne am Lehniner Platz in Berlin. Er arbeitete in dieser Zeit mit Theaterregisseuren wie Andrea Breth, Luc Bondy, Leander Haußmann, Robert Lepage, Elmar Goerden oder Amelie Niermeyer. Für *Charlie und Louise* wurde er 1992 von Josef Vilsmaier für den Film entdeckt, weitere Kino- und Fernsehproduktionen folgten. 1997 verließ Meyer das feste Engagement an der Schaubühne und konzentrierte sich auf die Arbeit vor der Kamera.



Dem BFFS geht es auch um eine neue Gagenstruktur. Die Arbeit eines Schauspielers fange ja nicht erst am Set an – die gründliche Vorbereitung, angefangen mit Drehbuchlesen und Textlernen, gehört dazu. Tagesgagen gäben den tatsächlichen Arbeitsumfang nicht wieder: Szenenfoto aus *Verliebt in eine Hexe*.

sen, ob bestimmte Unterhaltungssendungen überhaupt eine Berechtigung im gebührenfinanzierten Fernsehen haben und ob die explodierenden Kosten für Sportrechte noch in einem irgendwie vertretbaren Verhältnis zu dem besagten Kulturauftrag stehen, der genau damit gefährdet wird.

Bei den Privatsendern liegt die Sache anders: Für die ist Fiktion einfach ein normaler Teil des Programms, und man kann nicht viel ausrichten, wenn die Verantwortlichen gerade da sparen wollen. Sie werden aber feststellen, daß die Zuschauerbindung irgendwann verloren geht, wenn sie die Fiktion abschaffen. Wenn das Programm auf Dauer eine reine Werbesendung ist, die lediglich auf Reality- und Show-Formate setzt, geht die Identifikation mit dem Sender, die auch sehr viel über Schauspieler läuft, verloren. Ich glaube, daß Qualität durchaus auch ein ökonomisches Argument sein kann, wenn man langfristig denkt.

#### **Was ist ein realistischer Zeitrahmen, um die Tarifverhandlungen zum Abschluß zu führen?**

Das ist schwer abzuschätzen, aber wir müssen uns wohl auf einen langen Zeitraum einstellen. Das Ergebnis wird auf jeden Fall ein Kompromiß sein und nicht unseren Forderungen zu 100 Prozent entsprechen – das liegt in der Natur von Verhandlungen. Die Diskussion dreht sich auch darum, wer die wahren Urheber von Filmen sind. Einige Produzenten bemühen sich, als die alleinigen Urheber zu gelten, obwohl sie nach dem Urheberrecht nicht mal das sind, sondern lediglich Leistungsschutzberechtigte. Tatsache ist, daß ein Film ein Gemeinschaftswerk ist und es nicht einen, sondern viele Urheber und Leistungsschutzberechtigte, zu denen Schauspieler zählen, gibt. Das ist ein langwieriger Kampf, der wahrscheinlich auch nie zu Ende gehen wird. Aber das Wichtige ist, daß der Prozeß überhaupt in Gang kommt und daß es immer wieder neue Teilergebnisse gibt.

#### **Was ist das Anliegen des BFFS über die Tarifverhandlungen hinaus?**

Unser Ziel ist, daß es wieder eine Achtung gibt nicht nur vor dem, was Schauspieler leisten, sondern auch vor dem, was andere Filmschaffende leisten. Ich wünsche mir auf Schauspielerseite eine verbindlichere Ethik, sich selbst und dem eigenen Beruf gegenüber und hoffe, daß ein stärkeres Bewußtsein dafür entwickelt wird, daß das, was wir leisten, etwas sehr Wertvolles ist. ◊